

Timo Klattenhoff / Johanna Montanari /
Viola Nordsieck (Hrsg.)

Kultur und Politik im prekären Leben

Solidarität unter Schneeflocken

Neofelis Verlag

Inhalt

- 9 **Paula-Irene Villa**
Vorwort
- 13 **Das Kollektiv**
Intro: Prekäres Soundgewebe
- 27 **Das Kollektiv**
Einleitung

WO KEIN SICHERER BODEN IST ANALYSEN ZUM ZUSTAND EINER PREKARISIERTEN GESELLSCHAFT

- 37 **Viola Nordsieck**
Das Projekt der Aufklärung
Eine Utopie
- 73 **Timo Klattenhoff/ Johanna Montanari/ Viola Nordsieck**
Privilegien sehen und Solidarität aufbauen
- 89 **Timo Klattenhoff/ Viola Nordsieck**
Katastrophen, menschengemacht
- 99 **Timo Klattenhoff**
Risikokapital Klimakatastrophe
- 113 **Linda Behrisch**
Für eine inklusive politische Kultur

**UM LEIB UND LEBEN
VERKÖRPERTES UND FÜHLENDES DENKEN**

- 129 **Carrie McIlwain**
For the Love of Dream Boards
Unten im Tal
- 143 **Tine Mothes**
Risse
- 149 **Tim Kegler**
Man steckt (nicht) drin
Wenn du das Umfeld verlässt, aber das Umfeld dich nicht
- 157 **Viola Nordsieck**
Von der Kunst, eine Schneeflocke zu werden
Politische Emotionalität und die offene Gesellschaft
- 189 **Tine Mothes**
Strom für den Osten
- 193 **Corinna Egdorf**
Schmuck: Scham, Schuld und Schande
Vom Denken über mich selbst
- 213 **Nello Fragner**
Luft nach oben
Verkörperte Perspektiven auf Kultur, Ungleichheit und Solidarität

**WEM WIR RAUM GEBEN
MACHT, BILDUNG UND ARGUMENTE**

- 243 **Sarah Fartuun Heinze**
Warum ich bleibe
- 253 **Houssam Hamade**
Ein gewinnendes Narrativ

- 279 **Floris Biskamp**
Feindbild Kosmopolitismus
Die ‚neue Spaltungslinie‘ als Ideologie
- 299 **Timo Klattenhoff / David Lanius / Viola Nordsieck**
Dann schläft die Wahrheit ein
Politische Streitgespräche
- 313 **Claudia Funke**
Übermacht und Empowerment
Was kann Mediation?
- 331 **Anika Weinsdörfer**
Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit
Eine psychologische Perspektive
- 351 **Johanna Montanari**
Unsere eigenen Spielregeln
Für eine Kultur, wie wir sie uns wünschen
- 365 **Das Kollektiv**
Ausblick
Nichts zu verlieren als unsere Ängste ...
... und eine Welt zu gewinnen?
- 373 **Autor*innen**

Das Kollektiv

Einleitung

1. Entscheidung zum Engagement

Wir schreiben dieses Buch aus einer gemeinsamen Situation heraus, die wir als zunehmend *prekarisiert* erleben. Das hat mit fehlender materieller Sicherheit zu tun und äußert sich in einer Lebenswelt, die an Boden verliert. Wir erleben eine *kulturelle Prekarisierung*. Denn unter ‚Kultur‘ wird alles Mögliche verstanden, doch meist nicht eine Sphäre des geistigen und emotionalen Lebens, in der Individuen einer pluralisierten Welt sie selbst sein können, ohne entfremdet zu werden. Eine solche muss man sich buchstäblich ‚leisten‘ können. Daran mag nichts Neues sein, doch die Art, wie wir unser Leben sehen, ist eine andere geworden: Emanzipatorische Bewegungen haben uns gelehrt, uns als *Individuen* zu sehen und Ansprüche an Selbstbestimmung zu entwickeln. Eine kulturelle Sphäre ist notwendig, damit wir diese ausleben können, damit wir Begegnungen miteinander haben und unser Leben gestalten können. Stattdessen aber leben wir in einer Kultur der Anpassung und Entsprechung, der Zurichtung und Verwertbarkeit. Als Arbeiter*innen und Konsument*innen sind wir Teil eines Systems, sollen funktionieren, statt zu gestalten, es sei denn, wir tun es marktgängig. Dieses Buch will etwas sichtbar machen und etwas neu erfinden. Der Neoliberalismus behauptet Alternativlosigkeit in seiner angeblichen Natürlichkeit und Ideologiefreiheit. Wenn es für die Moderne wirklich nötig ist, dass „die Welt und das Leben wissenschaftlich und technisch, ökonomisch, juristisch und politisch und schließlich auch in der alltäglichen Lebensführung berechenbar, beherrschbar und erwartbar“¹ zu machen sind, dann doch *bitte nicht so*. In der unverbindlichen, neoliberalen Gesellschaft herrscht in Wahrheit auch Ideologie, nur

1 Hartmut Rosa: *Unverfügbarkeit*. Wien: Residenz 2018, S. 29.

entgleitet sie uns ständig, wir müssen immer wieder neu die Arbeit leisten, sie in die Sichtbarkeit zu bringen. Auch darum wollen wir die neoliberale Kultur beschreiben, in der wir leben.

Wenn in Deutschland von ‚Kultur‘ gesprochen wird, geht es meist um Herkunft und Ethnie, im Sinne einer Art kulturellen ‚Schicksals‘. Oft ist eine Art biologischer Prägung gemeint, und am Ende geht es um das Kopftuch oder eine Weigerung, Lehrerinnen die Hand zu schütteln. So wird der Begriff ‚Kultur‘ zunehmend nationalistisch aufgeladen und zur Ausgrenzung gebraucht. Als *Kampfbegriff* kann er dann nur noch überspannt diskutiert werden. Doch das Diskursklima ist nicht von der Lebenswelt entkoppelt: im Zusammenhang mit ihm werden längst Bereiche der Individualität und Freiheit beschnitten und Zugänge politischer Mitbestimmung versperrt.

Zugleich geht diese nationalistische Aufladung mit einer *Entleerung* des Kulturbegriffs einher, die, so argumentieren wir, sie erst möglich macht. Debatten um die ‚deutsche Kultur‘ mögen sich entzünden an Weihnachtsmarkt und Christkind, an deutschen Wölfen und Wäldern, an Flaggen, Kreuzen und anderen Symbolen ‚völkischer Identität‘. Doch diese mythisch aufgeladenen Artefakte erhalten ihre Bedeutung erst durch den Kontext: die Behauptung einer erhaltenswerten, bedrohten, in sich konsistenten identitären Gestalt. Sie dienen als Bezugspunkte für Ressentiment, Zorn und Angst. Im Hintergrund des Kulturbegriffs wird währenddessen unterschwellig eine andere Vorstellung von Integration aufgebaut: Integration bedeute eigentlich, Leistung zu erbringen und Wertschöpfung zu betreiben.

Wenn der Kulturbegriff nicht umkämpft wäre, würden wir dieses Buch nicht schreiben. Wir wollen die Deutungshoheit nicht denjenigen überlassen, deren Agenda auf Manipulation und Demagogie setzt, auf Sozialchauvinismus und revisionistische Geschichtsdeutung. Nicht nur sie sind es, die in Deutschland Hass und Diskriminierung schüren und die ökonomische Ausbeutung von Menschen verschleiern. Weder Märkte und Unternehmen noch Meinungsmacher*innen und Populist*innen haben in dieser Sache unser Vertrauen. Wir wenden uns gegen die Menschenbilder, Lebensweisen, Interessen der neoliberalen Norm – und nicht zuletzt gegen die dissoziierende und gewaltvolle Sprache, in der innerhalb dieser Norm formuliert wird. Es ist eine Sprache der Ausschlüsse, in der immer nur jene gemeint sind, die einer bestimmten Normvorstellung entsprechen – niemals alle, die einfach hier leben. Es ist auch eine Sprache, in der es nicht mehr möglich ist, Wünsche, Träume und Ansprüche auszudrücken, weil ihr die Formulierungen für die eigenen Erfahrungen und Empfindungen fehlen.

Wir gehen davon aus, dass Bücher *etwas bewirken*. Wir vertrauen dabei sowohl auf die Überzeugungskraft sachbezogener Argumente als auch auf die der

nahbaren Schilderung persönlicher Erfahrungen. Wir denken, dass es einen Unterschied macht, wenn Phänomene genau beschrieben und analysiert, aber auch emotional erfasst werden. Wir wünschen uns, dass Menschen dieses Buch als Ressource nutzen können für Analysen und Diskussionen. Und dass es Mut macht, sich gegen die Verhältnisse zu stellen und andere Zustände zu denken. Dieses Buch tritt für die Freiheit aller ein, für eine *Kultur der Inklusion*. Auch wenn es keine Verpflichtung geben mag, sich für eine gerechtere Gesellschaft einzusetzen, gilt doch nach dem Philosophen Lagasnerie: „[S]obald man sich dafür entscheidet, zu publizieren, zu forschen oder kulturell tätig zu werden, ändert sich alles.“² Mit der *Entscheidung zum Engagement* lässt sich die liberale Illusion einer privaten Sphäre, in der das eigene Tun und Sprechen einer*in ganz selbst gehörte, eins durch keinerlei wirkenden Zusammenhang mit dem anderen verbunden und somit frei von Verantwortung für eine gemeinsame Erfahrung von Wirklichkeit sei, nicht länger aufrechterhalten. Die Frage, die die Journalist*innen und Autor*innen Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah in ihrem Buch *Eure Heimat ist unser Albtraum* stellen, einem Manifest gegen das völkisch verklärte Konzept der Heimat, ist damit auch unsere:

Will ich in einer Gesellschaft leben, die sich an völkischen Idealen sowie rassistischen, antisemitischen, sexistischen, heteronormativen und transfeindlichen Strukturen orientiert? Oder möchte ich Teil einer Gesellschaft sein, in der jedes Individuum, ob Schwarz, und / oder jüdisch und / oder muslimisch und / oder Frau und / oder queer und / oder nicht-binär und / oder arm und / oder mit Behinderung gleichberechtigt ist?³

Insofern verstehen wir dieses Buch auch als explizit antirassistische Intervention in einer von Rechten dominierten Kulturdebatte. Es ist aus dem Bestreben heraus entstanden, mehr theoretische Werkzeuge zu entwickeln, um dieser Debatte zu begegnen.

Wir, die Autor*innen, sind überwiegend *weiß*, besitzen fast alle die deutsche Staatsbürgerschaft, und nur einige von uns werden als migrantisch gelesen. Es wäre tokenistisch, wenn wir uns nicht weiter damit auseinandersetzen würden, als mehrheitlich *weiße* Gruppe dieses Buch zu schreiben, sobald auch nur eine Person nicht *weiß* ist oder in irgendeiner Weise von einer mehrheitsgesellschaftlichen ‚Norm‘ abweicht. Zugleich wollen wir nicht so tun, als könnten wir

2 Geoffroy de Lagasnerie: *Denken in einer schlechten Welt*. Berlin: Matthes & Seitz 2018, S. 13–14.

3 Fatma Aydemir / Hengameh Yaghoobifarah: Vorwort. In: Dies. (Hrsg.): *Eure Heimat ist unser Albtraum*. Berlin: Ullstein 2019, S. 9–12, hier S. 10.

mehrheitlich für marginalisierte Menschen und aus marginalisierten Perspektiven sprechen. Das heißt, die meisten von uns schreiben aus einer privilegierten Position heraus, die sich gegen die Vereinnahmung durch rechte Diskurse wehrt. Denn ohne damit in die Falle der *Aufladung* oder *Relativierung* spezifischer Phänomene der Prekarisierung tappen zu wollen, möchten wir auch auf ihre allgemeinen Strukturen hinweisen; ein Balanceakt zwischen dem Persönlich-Biographischen und dem Theoretisch-Abstrakten.

Gleichzeitig unterscheidet uns Vieles, schlagen auch wir Brücken, was unsere Identitäten, Sprachen, Bedürfnisse anbelangt. Was wir gemeinsam haben, ist die Perspektive, aus prekären Zuständen heraus zu schreiben. Wir wenden uns gegen einen öffentlichen Diskurs, der uns vorwirft, zu empfindlich zu sein, der fordert, uns nicht so anzustellen und ‚erwachsen‘ zu werden. Wir glauben nicht, dass dies bedeutet, sich zu verschließen und nicht mehr lernfähig zu sein. Die eigene Position zu hinterfragen, gehört für uns zum Austausch dazu. Das gilt auch für die Positionen, die wir gewohnt sind, besinnungslos von der Mehrheitsgesellschaft als ‚normal‘ zu übernehmen; im strengen Sinne ist dies immer wieder neu *fahrlässig*.

2. Ziele und Methoden

Unser Buch ordnet sich in eine Reihe sozialkritischer Arbeiten ein, die neoliberale Strukturen reflektieren. Wir orientieren uns insbesondere an US-amerikanischen und europäischen Arbeiten der vergangenen zehn Jahre mit Fokus auf Feminismus, Kapitalismuskritik und Populismus. Wir halten uns einerseits an diese aktuellen Stimmen; von ihnen borgen wir uns Chuzpe. Andererseits greifen wir zurück auf verschiedene ‚Klassiker‘ der Philosophie, Soziologie und Politikwissenschaft. Mit der zeitlichen Distanz, die manche ‚Säulenheilige‘ mitbringen, kommen Differenzierung und Resonanzräume.

Unser Ziel ist, dieses Buch so verständlich und inklusiv wie möglich zu gestalten. Darum verzichten wir auf Zitate-Fetisch, Debatten-Wiedergabe aus ‚Gründen der Vollständigkeit‘, sinnloses Namedropping. Wir erlauben uns, hier und da eine polemische Volte zu setzen und aus strategischen Gründen anstachelnd zu formulieren. Wir werden auch abschweifen. Es wäre nämlich, wie der Philosoph Martin Seel schreibt, „ganz verkehrt, das systematische und das vagabundierende Denken gegeneinander auszuspielen.“⁴

⁴ Martin Seel: *Nichtrecht haben wollen. Gedankenspiele*. Frankfurt am Main: Fischer 2018, S. 13.

Wir gendern weitgehend mit Hilfe des queer-feministischen Sternchens und möchten damit auch nicht-binäre und trans Geschlechtsidentitäten einschließen. Das Sternchen steht bei uns zugleich für die prekäre Identität der *Schneeflocken*. Durchgängig bemühen wir uns um einen Verzicht auf diskriminierende Sprache und orientieren uns an den Ideen zu Selbstbezeichnung und Sichtbarmachung gesellschaftlicher Konstrukte, wie sie etwa die media-watch-Organisation Der braune Mob⁵ vorschlägt. Wir schreiben daher von „Schwarzen Menschen“, „*weisen*“ Menschen und „POC“ (People of Colour). Wir übernehmen die Schreibweise „Be_hinderung“ gemäß dem Vorschlag von Be_hindertenrechtsaktivist*innen, um die äußeren Zustände, die Menschen behindern, die Architektur von Gebäuden etwa, zu betonen.

Wir verwirklichen dieses Buch, das für radikale Vielfalt eintritt, als kollektives Projekt, ohne dabei einen Anspruch auf Vollständigkeit – der Positionen, der Inhalte – zu erheben. Sagen wir es mit dem Lyriker und Essayisten Max Czollek: der Unterschied zwischen „Vertreter*innen der deutschen Leitkultur“ und solchen, „die ein Konzept radikaler Vielfalt verteidigen“, besteht darin: Während „[d]ie einen [...] einen Raum schaffen, in dem man ohne Angst verschieden sein kann“, wollen „[d]ie anderen [...] kulturelle Maßstäbe für die Zugehörigkeit zu Deutschland aufstellen“⁶. Die Folge ist der Ausschluss all derer, „die nicht in ihr Konzept von Leitkultur passen.“⁷

3. Überblick über dieses Buch

Wo kein sicherer Boden ist.

Analysen zum Zustand einer prekarierten Gesellschaft

Der Text „Das Projekt der Aufklärung. Eine Utopie“ von Viola Nordsieck liest das Projekt der Aufklärung als Entwurf einer ‚kulturellen Sphäre‘ des alltäglichen Lebens, die sich so gestalten ließe, dass in ihr freie Individuen leben könnten. In „Privilegien sehen und Solidarität aufbauen“ gehen Johanna Montanari, Timo Klattenhoff und Viola Nordsieck der Frage nach, wie Privilegien und prekäres Leben zusammenhängen und welches politische Handeln sich daraus ergibt.

In „Katastrophen, menschengemacht“ unternehmen Timo Klattenhoff und Viola Nordsieck den Versuch einer kulturphilosophischen Skizze der Klimakatastrophe

5 Der Braune Mob e. V. – Aktiv für gleiche Chancen. www.derbraunemob.de

6 Max Czollek: *Desintegriert euch!* München: Hanser 2018, S. 73.

7 Ebd.

im Kontext des Neoliberalismus. Diese zuspitzend, schreibt Timo Klattenhoff in „Risikokapital Klimakatastrophe“ darüber, inwiefern der Neoliberalismus Verhaltensweisen ausprägt, die er als ‚zweck‘- und ‚verhältnismäßige‘ markiert: die ökologischen Rahmenbedingungen werden als Bedingungen des Wettbewerbs verstanden. „Für eine inklusive politische Kultur“ ist Linda Behrisschs Auseinandersetzung mit Theorien zur Demokratie in der Krise und der Frage nach gestärktem demokratischem Engagement.

Um Leib und Leben. Verkörpertes und fühlendes Denken

Carrie McILwain schreibt in „For the Love of Dream Boards. Unten im Tal“ über das prekäre Leben als jobbende*r Künstler*in zwischen Südkalifornien und Berlin. Die Geschichte von Carries Familie ist verwoben mit dem Selbstverständnis des neoliberalen Individuums, eine Idee von Freiheit wird zur Selbstbegrenzung und Ausbeutung. Tine Mothes' Kurzgeschichten „Risse“ und „Strom für den Osten“ erzählen von der Prekarität des Alltags, von Liebe und Sicherheit inmitten von Brüchen, Gefahren und Angst, und auch von den Abgründen des prekären Leidens *par excellence*, der Depression.

Tim Kegler denkt in „Man steckt (nicht) drin. Wenn du das Umfeld verlässt, aber das Umfeld dich nicht“ über die Herkunft aus einer Arbeiter*innenfamilie nach, die Widrigkeiten, wenn das kulturelle Kapital nicht ererbt wurde, sondern sich ‚im Aufbau‘ befindet. In „Von der Kunst, eine Schneeflocke zu werden“ schlägt Viola Nordsieck eine Aneignung des höhnischen Begriffs *snowflake* vor, der eine angeblich übersensible Kommunikationsweise bezeichnet, und betont die Bedeutung politischer Emotionalität für das Ideal einer offenen Gesellschaft.

„Schmuck: Scham, Schuld und Schande. Vom Denken über mich selbst“ ist Corinna Egdorfs Untersuchung der Metapher *Schmuck* für die Zuschreibung ‚Frau‘, in der sie eigene Erfahrungen reflektiert. Schließlich plädiert Nello Fragner in „Luft nach oben. Verkörperte Perspektiven auf Kultur, Ungleichheit und Solidarität“ dafür, die eigenen körperlichen Erfahrungen für die Erkenntnis ernst zu nehmen und die Abtrennung des Emotional-Affektiven vom Bereich des Rationalen zu hinterfragen. Biografisch wird das am Beispiel des vergeschlechtlichten Körpers nachgezeichnet.

Wem wir Raum geben. Macht, Bildung und Argumente

Sarah Fartuun Heinze ergründet in „Warum ich bleibe“ die Chancen politischer Bildung mit den Mitteln der Kunst. Was kann Musik, Theater, Engagement bewirken? Kann eine Schwarze Frau schon durch ihre Präsenz, ihre Repräsentation auf Andere ermächtigend wirken – und ist es das Risiko wert?

In „Ein gewinnendes Narrativ“ sucht Houssam Hamade herauszufinden, wie sich politische Mehrheiten von links gewinnen lassen, ohne die emanzipatorischen Potenziale der Individualität aufzugeben. Die Erzählung von einer angeblichen Hegemonie der Kosmopoliten wird von Floris Biskamp hinterfragt, der in „Feindbild Kosmopolitismus“ kritisch auf eine soziologische Tendenz eingeht, rechte kulturelle Mobilisierung als kausale Folge exkludierender Praktiken von Seiten der Linken zu deuten.

„Dann schläft die Wahrheit ein. Politische Streitgespräche“ ist ein Interview, das zwei unserer Herausgeber*innen mit David Lanius geführt haben, um etwas über die Möglichkeiten und die Grenzen, auch die Machtungleichheiten politischer Streitgespräche herauszufinden. Claudia Funke erzählt in „Übermacht und Empowerment. Was kann Mediation?“ von ihrer Arbeit als Mediatorin, die Konflikte begleitet und reflektiert, welche Machtverhältnisse dabei zum Tragen kommen.

Anika Weinsdörfer reflektiert in „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine psychologische Perspektive“ die Individualisierung gesellschaftlicher Zustände sowie Möglichkeiten der Selbstbefreiung trotz bedrohter Handlungsfähigkeit in Zeiten ökologischer Krisen. In „Unsere eigenen Spielregeln. Für eine Kultur, wie wir sie uns wünschen“ zeichnet Johanna Montanari die Vision einer Kultur, die solidarische Beziehungen fördert, und fragt, welches Subjektverständnis und welches Verständnis von Verletzlichkeit für sie nötig wären.

Im Ausblick reflektiert das Kollektiv schließlich den kollektiven Schreibprozess. Hier danken wir auch denjenigen Personen, die uns inspiriert und bestärkt haben und die das Projekt durch ihre Arbeit erst möglich gemacht haben.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 Neofelis Verlag GmbH, Berlin
www.neofelis-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Maria Martin
Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (nw / vf)
Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.
ISBN (Print): 978-3-95808-321-9
ISBN (PDF): 978-3-95808-372-1